

DIE LANCROFT ABBEY REIHE

Der Heiratsplan

SOPHIA FARAGO



DRYAS

Sophia Farago
Der Heiratsplan



Die Lancroft Abbey Reihe

Der Heiratsplan

*von
Sophia Farago*



 DRYAS

Das für dieses Buch eingesetzte Papier ist ein Produkt aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

1. Auflage 2015

© 2015 by Sophia Farago
Deutsche Erstausgabe © 2015 Dryas Verlag

Herausgeber: Dryas Verlag, Frankfurt am Main
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herstellung: Dryas Verlag, Frankfurt am Main
Lektorat: Vera Baschlawow
Korrektorat: Dr. Rainer Schöttle
Umschlaggestaltung: Eden & Höflich, Berlin
Umschlagmotiv: Tatyana_K / Jason Salmon / Shutterstock (Montage)
Graphik „Floral Design“: © life_artist - Fotolia.com
Satz: Dryas Verlag, Frankfurt am Main
Gesetzt aus der Palatino Linotype
Druck: CPI books GmbH, Ulm

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Michael Meller Agency GmbH, München

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

ISBN 978-3-940855-60-2
www.dryas.de

A decorative floral illustration featuring a central stem with several leaves and a large, stylized flower. The stem curves upwards and to the right, with smaller leaves and buds along its length. The overall style is elegant and classic, typical of 19th-century book design.

Kapitel 1

*Lancroft Abbey, Tunbridge Wells, Kent,
April 1811*

„Er ist da! Penelope, er ist gekommen! Ist das nicht aufregend?“ Frederica hatte kaum das Zimmer betreten, das sie mit ihrer zwei Jahre jüngeren Schwester teilte, da riss sie auch schon die Tür des wuchtigen Kleiderschranks mit heftigem Schwung auf, dass diese laut in den Angeln knarrte. „Unsere Trauerzeit ist vorbei. Endlich ist Schluss mit diesen tristen, hässlichen Kleidern!“

Penelope sah nur kurz auf, um sich dann wieder der kleinen getigerten Katze zuzuwenden, die auf ihrem Schoß lag und die sie hingebungsvoll streichelte.

„Von wem sprichst du, Frederica? Ich wusste gar nicht, dass Mama Besuch erwartet.“

Etwas Weiches landete neben ihr auf der bestickten Bettdecke. Es war ein schlichtes Tageskleid in düsterem Violett, der Kragen hochgeschlossen, nicht die kleinste Spitze am schmalen Ärmel. Gleich darauf folgte ein schwarzes Leinenkleid, grob, einfach und ohne jeden Zierrat.

Frederica hielt kurz inne. „Aber natürlich weißt du das, Lämmchen! Es ist nur so, dass es dich nicht interessiert.“

Mr Grittleton ist eingetroffen. Das ist der Vermögensverwalter, den Mamas Halbbruder, Onkel Chedworth, zu uns geschickt hat. Endlich werden wir erfahren, wie viel Geld für mein Debüt zur Verfügung steht. Cousine Agatha und ich können nun nach London aufbrechen. Und endlich, endlich brauchen wir diese Scheußlichkeiten nicht mehr zu tragen. Findest du das nicht herrlich, Penelope?“

Ihre Schwester schüttelte den Kopf: „Ich habe die Trauerkleidung eigentlich recht praktisch gefunden. Man wurde im Stall nicht so schnell schmutzig.“

„Wie dem auch sei, nun wird alles anders!“, rief Frederica, während ihre Wangen voll Vorfreude glühten. „Fast habe ich das Gefühl, mein Leben würde erst jetzt richtig beginnen.“

Die kleine Katze auf Penelopes Schoß rekelte sich ausgiebig, bevor sie wohligh zu schnurren begann. Für einen kurzen Augenblick war Frederica von ihrem eigentlichen Thema abgelenkt. „Mama mag es nicht, wenn du Tiere mit in unser Schlafzimmer bringst, Lämmchen.“

Der Protest folgte umgehend. „Aber das ist doch kein Tier! Das ist bloß ein Kätzchen. Sieh nur, wie sauber es ist. Und wie süß. Außerdem wirst du mich sicher nicht bei Mama verpetzen.“

Frederica lachte. „Nein, natürlich nicht.“

Sie griff zum nächsten Kleiderbügel, und ein schlichtes dunkelgraues Kleid landete neben den beiden anderen auf dem Bett.

„Weißt du, wie lange ich schon von meinem Debüt in London geträumt habe? Seit meinem sechzehnten Geburtstag. Seit sage und schreibe sechs Jahren male ich mir alle Einzelheiten aus. Wie oft habe ich Papa darum

gebeten, aber er wollte bekanntlich nichts davon hören. Er hasste die Hauptstadt ebenso sehr, wie Mama sie hasst. Wenn es nicht Cousine Agatha gäbe, die bereit ist, mich als Chaperone zu begleiten, käme ich wohl nie im Leben dazu, vor der Königin und unserem neuen Prinzregenten einen Knicks zu machen.“

„Ich stecke mein Geld lieber in Edwards Ausgrabungen, als es den Putzmacherinnen für Rüschen und Tand in den Rachen zu werfen.“ Penelope imitierte die tiefe Stimme ihres Vaters so gekonnt, dass Frederica laut auf-lachen musste.

„Wer braucht schon neue Stiefelchen, wenn man ein Stück des Schuhs von Ramses II. haben kann?“, ergänzte sie.

Nun lachten sie beide.

Doch Frederica wurde schnell wieder ernst. „Du weißt, dass ich Papa geliebt habe, Lämmchen. Und doch hätte ich mir gewünscht, er hätte sich mehr für seine eigenen Kinder interessiert als für Cousin Edwards Ausgrabungen. Der war schließlich nicht einmal sein echter Neffe, sondern bloß der Gatte von Mamas Nichte.“

„Ich denke, er hat Edward für seine Leistungen bewun-dert“, wandte Penelope ein. „Dafür, dass er seine Gesund-heit und ein bequemes Leben aufs Spiel setzte, um im Wüstensand nach Schätzen längst vergangener Tage zu graben.“

„Wenn er Edward bewunderte, dann hätte er Cousine Agatha noch viel mehr bewundern müssen“, antwortete Frederica. „Sie ist schließlich eine Lady. Und doch hat sie mit ihrem Gatten in Ägypten gelebt und ihn bei seiner Arbeit unterstützt.“

„Das ist richtig. Und jetzt nimmt sie auch noch das Abenteuer auf sich, dich als Anstandsdame nach London zu begleiten. Sie ist wirklich unerschrocken, das muss ich zugeben.“

Penelope hatte bei den letzten Worten zu lachen begonnen. Ihre Schwester ließ sich neben ihr auf dem Bettrand nieder und stimmte in das Lachen ein.

„Ich denke, es wird wirklich ein Abenteuer. All die Gesellschaften, Theater, Museen, ich kann es kaum mehr erwarten.“ Sie hielt kurz inne: „Möchtest du nicht doch mit uns kommen, Lämmchen?“

Erschrocken riss Penelope die Augen auf und schüttelte energisch ihre blonden Locken.

„Oh nein, meine Liebe, es gibt nichts, was mir die Hauptstadt reizvoll erscheinen lässt. Hast du Mamas Erzählungen vergessen? Wie laut es in London ist und wie schmutzig? Die Luft ist schlecht, und häufig löst sich der Nebel tagelang nicht auf.“ Angeekelt verzog sie das Gesicht.

„Das wird mir nichts ausmachen ...“

„Warte nur ab! Papa reiste stets widerwillig zu den Sitzungen des *House of Lords*. Und Mama hasste es geradezu, wenn sie ihn begleiten musste.“

„Ja, aber London hat sicher auch seine gute Seiten“, ließ sich Frederica in ihren hoffnungsfrohen Zukunftsträumen nicht beirren.

„Das mag schon sein, doch sicher nicht für mich. Warum sollte ich in eine stinkende, große Stadt wollen, wenn es auf dem Lande so schön ist? Hier habe ich Natur ringsherum. Ich kann alles zu Pferd erkunden. Bunte Blumenwiesen, duftendes Heu! Und dann sind da noch

die vielen anderen Tiere. Vögel, Kühe und die Schafe. Habe ich dir schon erzählt, dass Aphrodite, das hübsche, schwarze Schaf mit den besonders dunklen Augen, Nachwuchs erwartet, Freddy?“

„Ach, tatsächlich?“, fragte Frederica mehr ihrer Schwester zuliebe als aus wirklichem Interesse. Sie stand auf und wandte sich wieder dem Schrank zu, um das nächste Kleid kritisch in Augenschein zu nehmen.

„In London soll es auch große Parks mit blühenden Wiesen geben, in denen man ausreiten kann“, sagte sie. „Und dazu noch viele andere verlockende Dinge.“

Eine graue Pelerine landete auf dem Kleiderstapel.

„Denk doch nur an die wunderbaren Buchgeschäfte, Penelope. Prall gefüllt mit den interessantesten Reisebeschreibungen und den aufregendsten Romanen. Am Piccadilly soll es einen besonders großen Laden geben, der dir jedes Buch besorgt, das du lesen möchtest. Willst du es dir nicht doch noch einmal überlegen? Immerhin bist du auch schon zwanzig Jahre alt und damit längst im passenden Alter für ein Debüt.“

„Ich will aber nicht!“, beharrte Penelope trotzig und so laut, dass das Kätzchen erschrocken von ihrem Schoß sprang und sich unter das Bett verkroch. „Ich hoffe darauf, dass ich in nicht allzu ferner Zukunft hier in Tunbridge Wells einen Landedelmann kennen- und lieben lerne. Dann könnte ich für immer in der Nähe von Lancroft Abbey bleiben, und ein Aufenthalt in der Hauptstadt bliebe mir erspart.“

Frederica sank wieder aufs Bett und ergriff die Hand ihrer Schwester: „Wenn du dir das so sehr wünschst, dann wünsche ich es dir natürlich auch.“ Sie seufzte.

„Obwohl es in London ohne dich schrecklich einsam sein wird.“

Penelope drückte ihr einen kleinen Kuss auf die Wange. „Auch wenn ich nicht mitkommen möchte, finde ich es lieb von dir, dass du das sagst.“

„Ich nehme Papa übel, dass er unsere Debüts immer wieder hinausgeschoben hat“, meinte Frederica nach kurzem Überlegen. „Vermutlich wären wir beide sonst längst unter der Haube. Wie schade, dass ihn seine Kinder so wenig interessiert haben.“

Ihre Schwester widersprach ungewohnt energisch: „Oh, das stimmt so nicht, Freddy! Für unsere Brüder Bertram und Niki hat er sich doch stets interessiert. Er war mehrfach in Eton, um nach dem Rechten zu sehen. Weißt du noch, wie glücklich er war, als Bertram sein Studium in Cambridge aufgenommen hatte? Noch nie habe ich ihn so stolz gesehen wie an diesem Tag.“

Frederica gab ihr recht. „Also gut, dann finde ich es eben schade, dass sich Papa für seine drei Töchter so wenig interessierte. Findet diese Formulierung Gnade vor deinen gestrengen Ohren?“

Penelope nickte ernst. „Wir drei Töchter konnten Papas Aufmerksamkeit wohl tatsächlich nie lange fesseln.“

„Wobei es dir noch am ehesten gelang, Lämmchen, denn euch verband die Liebe zu Tieren“, revidierte Frederica ihr harsches Urteil.

„Wir dürfen aber auch nicht vergessen, dass er dich Schach spielen gelehrt hat und dir erlaubte, jedes Buch aus der Bibliothek auszuleihen.“

„Das stimmt allerdings ...“, gab Frederica zu.

„Weißt du noch, als wir Kinder waren? Papa hat eigen-

händig den Efeu ausgerissen, der den Boden rund um die kleine Kapelle bedeckte“, erzählte Penelope.

Und ob sich Frederica daran erinnerte: „Wir hatten Fangen gespielt, ich war hingefallen und mit dem Gesicht mitten im Efeu gelandet. Wie schrecklich ich die nächsten Tage ausgesehen habe! Die vielen Pusteln an Gesicht und Händen.“

„Du hast uns allen mit deinem schlimmen Ausschlag so leidgetan, Freddy. Dein Gesicht war rot wie Feuer, die Augenlider geschwollen ...“

„Und wie das juckte! Ich durfte mich nicht kratzen, weil Miss Wollbridge sagte, das würde schlimme Narben hinterlassen.“

„Ach, die gute Miss Wollbridge“, seufzte Penelope. „Wir hatten großes Glück mit unserer Gouvernante.“

Frederica gab ihr unumwunden recht. „Das stimmt! Und dass Papa den Efeu ausgerissen hat, damit ein weiteres Missgeschick verhindert wurde, war wirklich sehr väterlich von ihm.“

„Ja, und es zeigt, dass wir drei Mädchen ihm wohl doch nicht egal waren. Manchmal fand er sogar Vivians stürmisches Temperament amüsant, auch wenn Mama sie dafür tadelte.“

Frederica ergriff wieder die Hand ihrer Schwester. „Ich vermisse ihn“, sagte sie leise.

„Ich vermisse ihn auch“, gab Penelope zu. Doch als sie Fredericas traurige Miene sah, wollte sie die trüben Gedanken ihrer großen Schwester verscheuchen. „Wie stellst du dir denn dein Debüt in London vor? Wirst du mit Cousine Agatha viele Bälle besuchen? Und dann gibt es ja noch diesen berühmten Almack’s Club, in dem sich

jede junge Debütantin unbedingt sehen lassen muss. Denkst du, Agatha kann euch Eintrittskarten dafür besorgen?“

A decorative floral illustration featuring a central stem with several leaves and a large, stylized flower. The stem curves upwards and to the right, with smaller leaves and buds along its length. The overall style is elegant and classic.

Kapitel 2

Mr Grittleton saß auf der vorderen Kante des Sessels, den man ihm angeboten hatte, doch er hatte das Gefühl, als säße er auf Nadeln. Gut, er hatte geahnt, dass seine Mission heikel war, aber er hatte nicht gewusst, wie schwer sie tatsächlich werden würde. Er nahm die Teetasse, die ihm Ihre Ladyschaft persönlich eingegossen hatte, dankend entgegen, griff zu einem Stück Shortbread, das auf einer silbernen Etagere bereitstand, und wünschte sich weit weg.

Dafür gab es mehrere gute Gründe. Zum einen hatte er die beschwerliche Reise von London hierher nördlich von Tunbridge Wells mit nur einer Übernachtung in Hidenborough hinter sich gebracht. Jetzt war er müde und sehnte sich nach einem sauberen, ruhigen Zimmer. Außerdem hatte er gehofft, Lady Panswick würde ihrem Bruder, seinem Auftraggeber, ähneln. Wenn ihn irgendjemand direkt darauf angesprochen hätte, dann hätte er über Archibald Dalfort, den Baron of Chedworth, nur anerkennende Worte gefunden. Seine Lordschaft war ohne Zweifel ein Ehrenmann, Baron in bereits neunter Generation, der Kunst ebenso zugetan wie edlen Portweinen. Da Mr Grittleton sich selbst für einen recht passablen Schachspieler hielt, konnte er die Meister-

leistungen, die der Baron auf dem Schachbrett vollführte, mit aufrichtiger Anerkennung würdigen. Und er hatte sich gefreut, als dem Baron diese Fertigkeit sogar bewundernde Worte des Prince of Wales eingetragen hatte. Als Mr Grittleton nun daran dachte, musste er sich in Gedanken korrigieren. Prince George war nicht länger nur der Prince of Wales, nein, seit 6. Februar dieses Jahres war er Herrscher über das Königreich, da er als Prinzregent die Geschäfte seines Vaters führte. Armer King George! Von einer schlimmen Krankheit geplagt und dann auch noch solch einen verschwenderischen Stellvertreter!

Mr Grittleton biss in sein Shortbread, seufzte und dachte erneut über seinen Auftraggeber nach. Insgeheim hielt er ihn für einen trägen, weinerlichen Tagträumer, der sich nur für sich selbst interessierte. An seine Vorliebe für exaltierte Westen aus geblümter chinesischer Seide wollte er erst gar nicht denken. Was für modische Torheiten eines jungen Stutzers, der noch nie den Ernst der wirklichen Welt kennengelernt hatte. Aber er bezahlte ihn gut und sorgte dafür, dass ihm die Arbeit nicht ausging. Selbst wenn er immer jammerte und ihm mit seinen Allüren wertvolle Zeit stahl, so tat er letzten Endes doch stets das, was er, Grittleton, ihm geraten hatte. Der Baron war, wie er erst kürzlich im kleinen Kollegenkreis unter dem Siegel der Verschwiegenheit stolz erklärt hatte, Wachs in seinen Händen. Was auch gut war, denn sein Auftraggeber hatte von der Verwaltung seiner Besitztümer keine Ahnung. Und er wollte sich auch gar nicht damit befassen. Als dem Baron vor gut einem Jahr die Verwaltung des Vermögens seines verstorbenen Schwagers und die Vormundschaft über fünf unmündige Neffen und

Nichten übertragen worden war, hatte er keinen Augenblick gezögert und alles in seine bewährten Hände gelegt. Mr Grittleton seufzte. Es hatte geraume Zeit gedauert, bis seine Angestellten alle Unterlagen so weit aufbereitet hatten, dass er sich ein klares Bild von den Vermögensverhältnissen der Hinterbliebenen machen konnte. Und dieses Bild war alles andere als erfreulich.

Während seiner ihm endlos vorkommenden Kutschenfahrt nach Lancroft Abbey zur Halbschwester seines Auftraggebers hatte er genügend Zeit gehabt, seine Wortwahl mit Bedacht zu treffen. Er erwartete eine Gesprächspartnerin, die ihrem Bruder glich, hoffte darauf, dass sie weniger anstrengend sein würde, und ging davon aus, dass auch sie widerspruchslös all das umsetzen würde, was er ihr vorschlug.

Als Erstes hatte ihn der Anblick des Herrenhauses aus der Bahn geworfen. Lancroft Abbey war so groß! Vier zweigeschossige Gebäudeflügel, die von vier achteckigen Ecktürmen flankiert waren, umschlossen einen Innenhof. Es würde viel mehr finanzielle Mittel erfordern, dieses aus Backstein errichtete Bauwerk aus der Tudorzeit zu erhalten, als er gehofft hatte. Was ihn als Nächstes aus der Bahn warf, war seine Gastgeberin selbst, die alles andere als die weinerliche, zartbesaitete Elfe war, die er erwartet hatte. Er saß einer robusten, korpulenten Witwe gegenüber, die ihn soeben mit lauter Stimme unverblümt fragte: „Warum in aller Welt haben Sie sich so lange Zeit gelassen, um uns diesen Besuch abzustatten, Mr Grittleton? Wir hatten Sie bereits vor Monaten erwartet.“

Er schreckte aus seinen Gedanken auf.

„Ja, äh, also“ war alles, was er herausbrachte. Wie hätte

er der resoluten Lady auch klarmachen können, dass es nicht einfach gewesen war, ihren Bruder zu überreden, dieser Reise überhaupt zuzustimmen.

„Schreiben Sie ihr, was zu tun ist, das reicht“, hatte er gesagt und dabei dem Kammerdiener die Hand zur Maniküre gereicht. „Das Weib hat sich nach Ihren Befehlen zu richten. Kein Grund, sich wegen einer Reise zu echauffieren. Ich brauche Sie hier in London.“

„Seine Lordschaft hielt es nicht für angebracht, Mylady während der Trauerzeit mit finanziellen Angelegenheiten zu behelligen“, sagte Mr Grittleton nun, während er sich im Stillen zu seinem diplomatischen Geschick beglückwünschte.

Eine Augenbraue schnellte in die Höhe. Seine Gastgeberin kannte ihren Halbbruder offensichtlich zu gut, als dass sie diesen Worten Glauben schenken konnte. Keine Frage, Lady Panswick war aus einem anderen Holz geschnitzt als der Baron. Sie unterschied sich allerdings auch von all den adeligen Damen der Londoner Gesellschaft, die er kannte. Als sie ihm eine Tasse Tee gereicht hatte, war sein Blick auf ihre Hände gefallen. Diese Hände konnten zupacken, und wenn man sich die Schwielen und Risse ansah, dann taten sie es auch.

„Reichst du mir die Liste herüber, Agatha?“, fragte sie.

Lady Panswicks Stimme klang rau und ungewöhnlich tief. Ihre Worte waren an die große, hagere junge Frau gerichtet, die aufgerichtet neben ihr auf dem ausladenden Diwan saß. Sie trug ein hochgeschlossenes, äußerst schlichtes Kleid. Die dunkelblonden Haare waren streng aus dem Gesicht gekämmt, zu einem Zopf geflochten und

am Oberkopf festgesteckt. Sie war ihm als Lady Alverston vorgestellt worden. Anscheinend war sie die Nichte von Lady Panswick. Er hatte da so eine Geschichte im Hinterkopf. War es nicht Lord Alverston gewesen, der ein gefährliches Fieber aus Ägypten mitgebracht hatte, von dem letztlich nicht nur er selbst, sondern auch der Viscount of Panswick, der Herr dieses Anwesens, dahingerafft wurde? Mr Grittleton war ganz in Gedanken versunken. Er hatte es immer schon gewusst. Reisen brachten unkontrollierbare Gefahren mit sich und sollten daher vermieden werden. Im schönen Königreich hatte man alles, was der Mensch begehrte. Und was es hier nicht gab, das brauchte man auch nicht. Ja, er war ein Mann mit festen Grundsätzen. Erschrocken zuckte er zurück. Um Himmels willen, was war denn das?

Ihre Ladyschaft wedelte mit einem Bogen Papier vor seiner Nase herum.

„Hier, Mr Grittleton, habe ich Ihnen all die Ausgaben notiert, die ich in den nächsten Monaten zu tätigen beabsichtige. Es wird höchste Zeit, dass wir bei den Häusern unserer Pächter ein paar Dächer ersetzen. Im Nordturm regnet es herein, einige Fenster bedürfen eines neuen Anstrichs, und meine Älteste muss dringend ihr Debüt in London geben. Wenn Sie sich also die Zahlen ansehen ... Warum entgleiten Ihnen denn die Gesichtszüge?“, fragte sie überrascht.

Der Vermögensverwalter nahm ihr das Blatt ab und versuchte sich auf die Zahlen zu konzentrieren, doch bald schon verschwammen sie vor seinen Augen. Die Ausgaben schienen alle wohldurchdacht und höchst berechtigt zu sein, allein es stand kein Geld dafür zur Verfügung. Nicht

ein einziger Shilling. Wie sehr fürchtete er sich davor, diese Worte laut auszusprechen!

Die raue Stimme seiner Gastgeberin riss ihn erneut aus seinen Gedanken. „Ich habe Sie hoffentlich nicht dadurch schockiert, dass ich so frei und offen über Geld spreche? Mein seliger Panswick hätte das nie getan. Wenn ihn eines nicht interessierte, dann waren das die Verwaltung dieses Landsitzes und finanzielle Dinge. Er fand beides zu bourgeois.“

Oh ja, dachte der Vermögensverwalter, das glaube ich gern.

„Geld ist zum Ausgeben da, hat er immer wieder gepredigt, und nicht dazu, sich den Kopf darüber zu zerbrechen!“, fuhr Ihre Ladyschaft auch schon fort.

Mr Grittleton glaubte ihr, dass auch diese Worte der Wahrheit entsprachen, denn er kannte die Zahlen.

„Meinen verstorbenen Gatten haben nur zwei Dinge interessiert“, fuhr sie gut gelaunt fort, „seine Familie und die Archäologie. Darum hat er ja auch die Grabungen, die mein Neffe und meine Nichte, hier zu meiner Linken, in Ägypten durchführten, großzügig unterstützt.“

Die große, hagere Frau neben ihr seufzte.

„Das Studium der griechischen, römischen und altägyptischen Antike war sein Lebensinhalt. Und es hat ihm dann den Tod gebracht. Indirekt natürlich nur, aber doch!“, merkte Lady Alverston traurig an.

Jetzt seufzte auch Lady Panswick.

„Sie haben mehrere Kinder, Lady Panswick?“ Mr Grittleton, der die Wahrheit so lange es ging hinauszögern wollte, beeilte sich, sie auf andere Gedanken zu bringen.

Der Versuch glückte.

„Wir haben fünf Kinder“, erwiderte seine Gastgeberin und klatschte in die Hände, sodass ihre Spitzenmanschetten raschelten. Sie trug ein blasslila Kleid mit kleinen Knöpfen an der Brust und den Ärmeln. Nicht mehr das tiefe Schwarz, das ihre Nichte trug, obwohl ihre beiden Gemahle in derselben Woche gestorben waren.

„Frederica ist die älteste. Mit ihren zweiundzwanzig Jahren hätte sie natürlich längst in die Londoner Gesellschaft eingeführt werden müssen. Doch durch die Erkrankung ihres Vaters hat sich dieses Vorhaben verzögert. Da das Trauerjahr nun vorüber ist, wird das umgehend nachgeholt. Penelope, die zweitälteste, wäre mit ihren zwanzig Jahren ebenfalls alt genug dafür. Sie soll im nächsten Jahr folgen.“

„Ich denke ja immer noch, dass es angebracht wäre, beide Schwestern gemeinsam in diesem Jahr ...“, begann ihre Nichte, wurde aber brüsk unterbrochen.

„Nein, Agatha, mein Entschluss steht fest! Penelope ist zu schön, sie würde Fredericas Chancen auf dem Heiratsmarkt zunichtemachen.“

„Ich finde Frederica auch sehr hübsch, und daher ...“, ließ Lady Alverston nicht locker, doch sie wurde abermals unterbrochen.

„Gewiss ist sie das, meine Liebe, aber wir wollen doch die Realität nicht leugnen“, entgegnete Lady Panswick resolut.

Mr Grittleton griff zum nächsten Stück Shortbread.

„Nach meinen beiden Töchtern folgt im Alter Bertram“, fuhr Lady Panswick fort, als hätte es diesen Wortwechsel nicht gegeben, „der Erbe und derzeitige Viscount. Er ist siebzehn Jahre alt und studiert in Cambridge. Ich darf

sagen, dass er sich zu einem ernsthaften jungen Mann entwickelt, der es wahrlich wert ist, in die Fußstapfen seines verstorbenen Vaters zu treten. Er sichert die Zukunft von Lancroft Abbey und all den dazugehörenden Ländereien.“

Wohl kaum, dachte Mr Grittleton, der sich bei jedem Wort seiner Gastgeberin unwohler fühlte.

„Sicherlich“, entgegnete er stattdessen laut.

„Und dann sind da noch Vivian und Nicolas, mein Jüngster. Vivian ist ab Anfang Mai in Mrs Cliffords Institut für Höhere Töchter eingeschrieben. Und natürlich besucht mein Jüngster das Internat in Eton.“

„Natürlich!“

„Nun kennen Sie unsere familiären Verhältnisse, Mr Grittleton. Also kommen wir zurück zu meiner Liste. Da mein Sohn noch zu jung ist und unser langjähriger Verwalter vom selben Fieber hinweggerafft wurde wie unsere Gatten, habe ich die Zügel auf Lancroft Abbey in die Hand genommen. Mein werter Bruder zieht es ja bekanntlich vor, sich um nichts zu kümmern, was nicht seinem eigenen Wohlbefinden dient.“

Die letzten Worte klangen bitter. Ihre Ladyschaft atmete tief durch. Gerade als sich der Vermögensverwalter verpflichtet fühlte, etwas zur Verteidigung seines Auftraggebers einzuwenden, setzte sie fort: „Sprechen wir zuerst über Fredericas Debüt, Mr Grittleton. Ihre vordringlichste Aufgabe wird sein, den Mietern unseres Stadtpalais Lancroft House am Grosvenor Square umgehend zu kündigen. Meine Nichte Agatha wird meine Älteste nach London begleiten. Die beiden brauchen eine standesgemäße Unterkunft. Außerdem ist unsere Reisekutsche in

die Jahre gekommen und muss dringend ersetzt werden. Ich darf Sie bitten, sich auch darum zu kümmern. Und dann gibt es, wie gesagt, noch einige Dinge, die wir hier auf Lancroft Abbey renovieren und verbessern müssen. Ich halte zwar nichts von modischem Firlefanz, möchte aber meine Augen auch nicht ganz vor den modernen Errungenschaften verschließen.“

Jetzt hielt Mr Grittleton den Augenblick für gekommen, Lady Panswick die Augen ganz zu öffnen.

**Ein Offizier und Gentleman.
Ein Buch voller Spannung und Geheimnisse!**

Sophia Farago

Das Geheimnis von Digmore Park

Dryas Verlag, 380 Seiten.
Taschenbuch ISBN: 978-3-940855-44-2
E-Book ISBN: 978-3-941408-44-9

In Digmore Park, dem herrschaftlichen Familiensitz der Dewarys, verschwindet die Schwester des Lords spurlos. Ist Frederick, der Erbe von Digmore Park, der Mörder? Alles scheint darauf hinzuweisen - doch der junge Mann ist nicht aufzufinden.

Als die energische Elizabeth Porter einen neuen, attraktiven Stallmeister einstellt, ahnt sie nicht, wen sie vor sich hat ... Die hohen Mauern von Digmore Park wissen ihre Geheimnisse gut zu bewahren. Wird Frederick seine Unschuld beweisen und das Herz der stolzen Elizabeth erobern können?



 **DRYAS**

Romantisch und zugleich hochdramatisch!

Martina Frey

Die Tochter eines Arztes

Dryas Verlag, 400 Seiten.

Taschenbuch ISBN: 978-3-940855-42-8

E-Book ISBN: 978-3-941408-40-1

Man schreibt das Revolutionsjahr 1848, als sich die wohlbehütete Arzttochter Eugenia in den Bauernsohn Daniel verliebt. Doch die gesellschaftlichen Unterschiede lassen ihre Liebe unmöglich erscheinen.

Daniels verzweifelter Versuch, seine Familie durch Wilderei vor dem Verhungern zu bewahren, führt zur Katastrophe: Er wird vor den Augen Eugenias niedergeschossen.

Eugenia wird von ihrem Vater zu Verwandten nach Wiesbaden verbannt, ohne zu wissen, ob ihr Geliebter noch lebt. Als kurz darauf die Revolution losbricht, erscheint es unmöglich für Eugenia, ihr Glück doch noch zu finden.



DRYAS

Eine Liebe in den Wirren der Industrialisierung!

Die Ivonne Hübner
Tuchhändlerin

Dryas Verlag, 392 Seiten.

Taschenbuch ISBN: 978-3-940855-45-9

E-Book ISBN: 978-3-941408-51-7

Als gebildete Tochter eines Damasthändlers unterstützt Luisa ihren Vater in seinem Geschäft. Doch die Zeiten sind schlecht: Mit dem einst florierenden Weber-Gewerbe geht es bergab, seit Damast und Leinen maschinell hergestellt werden können. Das merkt auch Caspar, ein Webersohn mit schicksalhafter Vergangenheit, in den Luisa sich verliebt. Um Webermeister zu werden, muss Caspar heiraten, doch das kann er sich nicht leisten.

Als Luisas Vater Caspars Bruder Clemens, einem erfolgreichen Offizier, die Hand seiner Tochter verspricht, kommt es zum Eklat – und Luisas und Caspars Glück scheint in weite Ferne zu rücken ...



 **DRYAS**